

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 29

Artikel: Reise auf den Mond
Autor: Scarpi, N.O. / Hürzeler, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reise auf den Mond

Zunächst sei den Lunauten herzlichst eine gute Fahrt und vor allem eine glückliche Rückreise gewünscht. «Alunissage» nennt der Franzose eine Landung auf dem Mond, doch kann man eigentlich nicht sagen, daß damit ein uralter Traum des Menschengeschlechts verwirklicht wird wie mit dem Fliegen.

Man fühlt sich neben Bomben- und Raketenbürgern wie ein rechter Spießbürger, wenn man all dieser Raumfahrten nicht froh wird, denn bei all dem Astronautischen bleibt ein Erdenrest zu tragen peinlich. Man wird das Gefühl nicht los, daß doch hinter diesem ungeheuren Aufwand an Wissen, Können, Organisationskraft, Mut und Milliarden irgendeine strategischen Zwecke stecken. Schon hat unlängst das amerikanische Kriegsministerium erklärt, daß es die eineindrittel Milliarden für ein im Weltenraum kreisendes Observatorium nicht ausgeben will. Niemals wurden Beträge, wie sie heutzutage an diese Unternehmungen gewendet werden, für rein wissenschaftliche, für rein menscheitsbeglückende, für rein kulturelle Zwecke ausgegeben. Die Atomzertrümmerung war längst bekannt, auch daß dabei ungeahnte Kräfte frei werden. Und doch bedurfte es eines Weltkriegs, damit für die Ausnützung und Bändigung und Entfesselung dieser Kräfte zwei Milliarden Dollar ausgegeben wurden. «Den Vater aller Dinge» nannten die Griechen den Krieg. Es fragt sich nur, ob die Zeugung aller Dinge den Preis an Menschenglück und Menschenleben wert ist. Ohne Weltkriege brauchte ein Flugzeug vielleicht auch heute noch postkutschenhaft zwanzig Stunden zur Ueberfliegung des Ozeans – man denke! – und nicht, wie das wohl sehr bald der Fall sein wird, zwei Stunden. «Kann mir keine große Glückseligkeit davon versprechen, eine Stunde früher in Potsdam zu sein», sagte ein preußischer König, als die Eisenbahn von Berlin nach Potsdam gebaut wurde.

Womit nichts gegen die Eisenbahn, nichts gegen das Flugzeug gesagt werden soll, die immerhin nicht nur strategischen Zwecken dienen und vielleicht nicht die Kultur, aber gewiß die Zivilisation fördern – ein Unterschied, der nur in der deutschen Sprache sehr deutlich ist und vielfach mißbraucht wurde. «Kultur ist Goethe», Zivilisation ist fließendes heißes Wasser» hieß so eine alberne Differenzierung, während Oscar Wilde, klug wie immer, meinte: «Das Beste, was die Technik uns gebracht hat, ist der Komfort!» Denn Goethe lesen und heißes Wasser schätzen, verträgt sich recht gut miteinander.

Doch zurück zur Astropiraterie! Wir sind nun einmal Erdenbürger. Daß es auf Ster-



nen anderer Sonnensysteme ein Geschlecht geben mag, «zu leiden, zu weinen, zu genießen und zu freuen sich», ist möglich, ist sogar wahrscheinlich, wenn die Lebewesen wohl auch anders geraten sein dürften, höher oder weniger hoch entwickelt als wir; achtbeinig etwa und zweiköpfig wäre doch vielleicht das Schönheitsideal. Aber was geht uns das an? Gibt es auf der Erde wirklich nicht genug zu tun? Die Hälfte oder gar zwei Drittel der Menschheit können sich nicht satt essen, die entsetzlichsten Waffen werden gebaut, kein Tag, ohne daß irgendwo eine Familie den Vater, den Sohn, den Bruder verliert als Opfer dessen, was wir schönfärberisch Politik nennen. Andererseits haben für uns Homer und Sophokles gelebt, Molière und Shakespeare, Goethe und – ja, bekennen wir uns nur getrost zu ihm – Schiller, Rembrandt und Michelangelo, Rameau, Bach,

Händel, Beethoven, Mozart, Schubert, Verdi – wie wenige Namen sind hier genannt, aber man glaubt doch, daß die andern belebten Planeten es schwer haben dürften, mit uns zu konkurrieren. Und wenn – nun, lassen wir die Achtbeinigen und Zweiköpfigen eine Miss Betelgeuse wählen, denn auch so heißt ein Stern mit seinem arabischen Namen, mögen sie ihre Kultur und ihre Schönheitsideale pflegen, und arbeiten wir neidlos daran, die Erde zu einem würdigen Lebensraum für ihre Bewohner zu machen. Die Mondfahrer – nochmals sei ihnen alles Gute gewünscht – werden feststellen können, wie die Erde in dreißig Milliarden Jahren aussehen dürfte, erkaltet und dürr. Damit mögen sich dann unsere spätesten Nachkommen auseinandersetzen, wenn die Erde nicht bis dahin durch Verbrechen und Wahnsinn schon früher in Trümmer zer-schmettert wurde.

N. O. Scarpi